

Jahresmedienkonferenz, 27. April 2016, Bern

**Das Gastgewerbe vor grossen Herausforderungen:
Einschätzung der Lage**

Casimir Platzer, Präsident GastroSuisse

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich heisse Sie herzlich willkommen zur Jahresmedienkonferenz 2016 von GastroSuisse hier im Hotel Schweizerhof Bern.

2016, wir schreiben das Jubiläumsjahr von GastroSuisse. Seit 125 Jahren nämlich setzt sich unser Verband für die Interessen des Gastgewerbes ein. Diese lange Tradition verschafft uns eine reiche Erfahrung und ein solides Fundament.

Und das ist nötig. Denn die Herausforderungen für die Branche sind grösser denn je. Das beschäftigt uns – auch heute an unserer Jahresmedienkonferenz.

Bevor ich allerdings ins Thema einsteige, möchte ich Ihnen das Programm und die weiteren Referenten der Medienkonferenz vorstellen.

Es sind dies meine Kollegen aus dem Vorstand von GastroSuisse:

- Ernst Bachmann, Präsident von GastroZürich
- Gilles Meystre, Präsident von GastroVaud
- Massimo Suter, Präsident von GastroTicino

Sie werden meine Ausführungen mit Berichten aus den verschiedenen Landesteilen untermauern.

Impulse für die Innovationsförderung – das benötigt die Branche bei den aktuell garstigen Umständen mehr denn je. Dazu die Ausführungen unseres Direktors Remo Fehlmann und des stellvertretenden Direktors Daniel Jung.

Abschliessend stellt Ihnen unser Leiter Wirtschaftspolitik, Sascha Schwarzkopf, den Branchenspiegel 2016 vor und informiert Sie auszugsweise über die Entwicklung des gastgewerblichen Angebots und die Nachfrage der Gäste.

Wir alle stehen Ihnen im Anschluss gerne für Interviews zur Verfügung.

Von GastroSuisse weiter anwesend sind:

- Brigitte Meier-Schmid und Astrid Haida, unsere Abteilung Marketing und Kommunikation
- Christian Belser, Leiter Rechtsdienst
- Marco Moser, Leiter Verlage GastroJournal/édition gastronomique

Ich werde Sie durch die Medienkonferenz führen. Die Referenten präsentieren in ihrer jeweiligen Landessprache. Die wichtigsten Dokumente finden Sie, übersetzt, in Ihren Unterlagen.

Ich steige ein mit der aktuellen Lagebeurteilung:

Wie geht es dem Gastgewerbe?

Vor gut einem Jahr standen wir unter dem „Franken-Schock“. Und ich nehm’s vorweg: dieser macht der Branche auch heute noch schwer zu schaffen. Zwar bewegt sich der Kurs derzeit auf etwa 1.09, doch der damalige Entscheid - oder vielmehr: Fehlentscheid - der Schweizerischen Nationalbank hat uns Wettbewerbsfähigkeit gekostet. Und zwar unwiederbringlich. Die Lage ist in weiten Teilen der Branche angespannt.

Die Folgen der Frankenstärke und des Gastronomietourismus gehen an die Substanz vieler Betriebe vor allem im ländlichen und alpinen Raum. Wettbewerbsverzerrungen und ein immenser Kostendruck machen den Unternehmen das Leben schwer. Hinzu kommt die Sorge um die erforderlichen Fachkräfte in einem Markt, der permanenten Veränderungen unterliegt.

Die sich stetig und immer schneller wandelnden Lebensgewohnheiten verlangen viel Flexibilität von der Branche. Die Ausgaben für den Ausser-Haus-Konsum sind im vergangenen Jahr erneut zurückgegangen. Nicht mehr in der Dimension wie auch schon, dennoch markant und spürbar. Der Schnellverpflegungsmarkt ist erstmals nach langer Zeit nicht gewachsen, dennoch ist der Trend zum Essen unterwegs ungebrochen und eine Herausforderung für die traditionelle Restauration. Zudem macht die Sharing Economy auch vor dem Gastgewerbe nicht halt, sowohl beim Essen als auch beim Übernachten bieten sich Privathaushalte als Alternative zu unseren Betrieben an.

Innovationskraft und Kooperationen sind ein Gegenrezept. Doch machen wir uns nichts vor: trotz maximalem Einsatz der Unternehmer reicht das allein nicht aus.

Die Ausgangslage ist komplex. Ein Patentrezept und *die* gute Lösung gibt es nicht. Es sind verschiedene Faktoren, die zusammenspielen und das aktuell schwierige Klima der Branche bestimmen. Lassen Sie mich eine Auslegeordnung vornehmen.

Zur ersten grossen Herausforderung:

1. Kostendruck und Wettbewerbsfähigkeit

Stichwort „Hochkosteninsel Schweiz“. - Gemäss Bundesamt für Statistik beliefen sich im Jahr 2014 die Kosten pro Arbeitsstunde in der Schweiz für die Unternehmen des sekundären und tertiären Sektors gesamthaft auf 59.60 Franken. Damit befindet sich die Schweiz im Europavergleich an erster Stelle, noch vor Norwegen. Im Durchschnitt der EU-Länder kostete eine Arbeitsstunde rund 27 Franken. In Deutschland beispielsweise kostete die Arbeitsstunde 34 Franken (gerechnet zu einem Eurokurs von 1.09).

Die Arbeitskosten machen in der Regel einen grossen Anteil der Produktionskosten für Güter und Dienstleistungen aus. Zusammen mit der Produktivität stellen sie einen wichtigen Faktor für die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandorts Schweiz dar. Diese gilt es zu wahren, auch mit Blick auf den Erhalt von Arbeitsplätzen in der Schweiz.

Kaum ein anderes Land dieser Welt kämpft mit derart hohen Kosten. Im Gastgewerbe belaufen sich allein die Personal- und die Warenkosten zusammen auf rund 80 Prozent.

Nun, die Löhne können nicht einfach gesenkt werden. Also gilt es, bei den Warenkosten anzusetzen. Und das haben wir vor!

Zusammen mit starken Allianzpartnern arbeiten wir mit Hochdruck an der Lancierung einer Volksinitiative mit dem Titel „Stop der Hochpreisinsel – für faire Preise“. Auf diesem Weg wollen wir ungerechtfertigte Schweiz-Zuschläge künftig unterbinden. Es ist leider eine Tatsache, dass in der Schweiz für importierte Produkte oft ein markant höherer Preis verlangt wird als in unseren Nachbarländern. Derart überrissene Zuschläge belasten nicht nur uns Unternehmer, sondern auch die Konsumenten.

Es besteht ein dringender Handlungsbedarf, um wettbewerbsverzerrende Vertriebs- und Preisstrukturen im In- und Ausland durch marktbeherrschende und relativ marktmächtige Unternehmen zu verhindern. Wir wollen eine echte Beschaffungsfreiheit für Schweizer Unternehmen und Konsumenten erreichen. Und damit eine wichtige Voraussetzung für faire Preise schaffen.

Für das Initiativkomitee konnten bereits namhafte Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft gewonnen werden. Die Volksinitiative soll im laufenden Jahr lanciert werden.

Die zweite grosse Herausforderung:

2. Bürokratie und Überregulierung

Zugunsten der Wettbewerbsfähigkeit gilt es nicht nur weitere Handelshemmnisse vehement zu bekämpfen, sondern: wir setzen uns ebenfalls entschieden zur Wehr gegen noch mehr Bürokratie und Überregulierung. - Stichwort „Largo“:

Als das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) das Verordnungspaket zum neuen Lebensmittelgesetz erstmals vorstellte, hagelte es Kritik. Und das mit Recht!

Das 2000-Seiten starke «Projekt Largo» entpuppte sich als ein mit Überregulierungen gespicktes Bürokratiemonster. Nach der offiziellen Vernehmlassung hat das BLV kürzlich zu einem Roundtable eingeladen, an dem auch GastroSuisse teilnahm. Dabei hat das Bundesamt erste Schritte zur Vereinfachung in Aussicht gestellt, unter anderem bei der

Allergendeclaration. Diese sollte künftig schriftlich vorliegen, kann aber auch mündlich auf nachvollziehbaren Unterlagen oder durch kompetente Personen kommuniziert werden.

Dennoch: entscheidende Punkte wie Herkunftsdeklaration und Übergangsfristen sind noch nicht befriedigend geregelt. GastroSuisse fordert deshalb eine zweite Vernehmlassung.

Die dritte grosse Herausforderung:

3. Arbeitsmarkt

Es ist schon lange eine Tatsache: ohne die Möglichkeit, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ennet der Grenze zu finden, gäbe es kein Gastgewerbe in der Schweiz. Wir sind auf sie angewiesen.

Damit komme ich zur Debatte über die Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative (MEI): Der Bundesrat hat die Botschaft zur Umsetzung der MEI vorgelegt. Wir sind enttäuscht, dass den Bedürfnissen des Gastgewerbes nicht Rechnung getragen wurde. Beispielsweise sind nur Kurzaufenthaltsbewilligungen bis zu vier Monaten von der Kontingentierung gemäss Schutzklausel ausgenommen. Dies wird den vielen Saisonbetrieben im Gastgewerbe nicht gerecht.

Der Ball liegt nun beim Parlament. Wir machen uns weiterhin für die Interessen unserer Branche stark. Unsere Kernforderungen sind deshalb:

- Arbeitskräfte mit Kurzaufenthaltsbewilligungen bis zu 12 Monaten müssen von der Kontingentierung ausgenommen werden.
- Bei der Festlegung von Kontingenten darf das Gastgewerbe nicht benachteiligt werden.
- Die Kontingente müssen für unsere Branche gross genug sein.

Dabei halte ich klar fest: GastroSuisse steht hinter dem Inländer-Vorrang. Unsere Gastgeberinnen und Gastgeber stehen hinter dem Werkplatz Schweiz und würden gern

Schweizerinnen und Schweizer einstellen. Sprachliche Barrieren und kulturelle Unterschiede würden dann keine zusätzlichen Hürden darstellen.

Mit dem sechsstufigen, durchlässigen Ausbildungsprogramm des Gastgewerbes für Erwachsene bietet die Branche sehr gute Chancen für den Einstieg und auch den Wiedereinstieg ins Berufsleben. Dank dieses Angebots schöpft die Branche das inländische Potenzial bereits heute so gut wie nur möglich aus. Doch das ist begrenzt.

Der inländische Arbeitsmarkt der Branche ist quasi leer gefegt. Die Nutzung der Personen-Freizügigkeit mit der EU ist deshalb der einzige Weg, um genügend Mitarbeitende für die rund 29'000 gastgewerblichen Betriebe zu finden. Und diese sind besonders wichtig für das Funktionieren der Branche! 75 Prozent aller rekrutierten ausländischen Mitarbeiter in unserer Branche sind Kurzaufenthalter und Grenzgänger. Damit trug das Gastgewerbe nicht zum Bevölkerungs-Wachstum und zur Zunahme der Zuwanderung der letzten Jahre bei. Vielmehr noch: Jährlich verlassen viele zugewanderte Arbeitskräfte die Branche wieder. Deshalb ist es umso wichtiger, dass neue Leute gefunden werden können. Trotz rückläufigen Stellen müssen wir deshalb ständig dafür kämpfen, genügend Arbeitskräfte zu haben.

Der Staat hat dafür Sorge zu tragen, dass Kurzaufenthalter ohne Arbeit nicht dem Sozialstaat zur Last fallen. Konsequente Regeln müssen Missbrauch entgegenwirken. Der wirtschaftliche Erfolgsfaktor des Zugangs zum europäischen Arbeitsmarkt darf nicht durch laschen Vollzug in Verruf geraten.

Das Gastgewerbe ist einer der bedeutendsten Arbeitgeber in unserem Land. Insgesamt rund 210'000 Menschen finden hier Arbeit und über 8000 Auszubildende erhalten eine berufliche Perspektive. Die Branche erwirtschaftet einen steuerbaren Umsatz von knapp 26 Milliarden Franken. Das Gastgewerbe leistet viel.

Wir alle wissen, die Erwartungen an die Dienstleistungsqualität sind hoch und es mag durchaus immer noch Luft nach oben geben. Doch unsere Betriebe erfüllen einen hohen Standard. Wie schnell die Branche dennoch immer in der Kritik steht, ist erstaunlich. Dabei braucht sie sich durchaus nicht hinter der ausländischen Konkurrenz zu verstecken. Bei der Auswertung der Gästebewertungen des Buchungsportals hotel.de liegt die Schweiz auf Platz vier. Das Schweizer Hotelpersonal, heisst es, zählt zu Europas Besten.

Doch wir können noch so gut sein, die herrschenden Rahmenbedingungen gehen vor allem dem Tourismus im ländlichen und im alpinen Raum an die Substanz. Die Lage ist ernst.

Damit komme ich zur vierten und grössten Herausforderung:

4. Tourismus im Wandel

Der Tourismus in unserem Land erlebt schmerzhaft Veränderungen. Wechselkurssituation und Hochpreisinsel haben tiefgreifende Folgen.

Gewichtige Märkte verlagern sich. Immer weniger europäische Gäste machen Ferien in der Schweiz. Insbesondere bleiben deutsche Gäste aus. Seit Einsetzen der Finanzkrise im Jahr 2008 sind deren Übernachtungen um fast 40 Prozent gesunken.

Ein Blick auf die Entwicklung der Logiernächtezahlen der Schweiz der letzten zehn Jahre muss aufhorchen lassen:

- Obwohl die Schweiz über die letzten zehn Jahre insgesamt eine leichte Steigerung der Logiernächte verzeichnen konnte, bestehen markante regionale Unterschiede.
- So konnten städtische Gebiete in diesem Zeitraum nachweisbar einen grossen Zuwachs an Logiernächten ausweisen.
- Demgegenüber weisen die Berggebiete für den gleichen Zeitraum einen rückläufigen Trend aus.
- Konkret lässt sich diese Entwicklung anhand der Besucherzahl von Gästen aus dem Euro-Raum untermauern: Die Nachfrage der Euro-Gäste nahm in den letzten zehn Jahren insgesamt um 22 Prozent ab.
- Während städtische Gebiete tendenziell verschont bleiben oder sogar teilweise profitieren konnten, brach die Nachfrage in Berggebieten aus einigen Herkunftsländern um satte 40 Prozent ein.

Das Ausmass des Auseinanderklaffens der touristischen Entwicklung von Städten und alpinem Raum in der Schweiz gibt Anlass zu grösster Sorge. Wenn sich der Wintertourismus, auch mit Blick auf den nicht mehr wegzuredenden Klimawandel, neu definieren muss, so stellen sich ganzen Regionen existenzielle Fragen.

Leidtragende sind nicht allein das Gastgewerbe und der Tourismus. Diese Entwicklung tangiert alle. So auch die vor- und nachgelagerten Branchen: alle Zulieferer, vom Getränkehändler bis zum Bäcker, Metzger und dem Bauern, das Transportwesen, die Bauwirtschaft und viele andere mehr.

Das Ausmass der Betroffenheit wird meiner Meinung nach deutlich unterschätzt. Ganze Täler leben vom Tourismus. Sehr viele Existenzen hängen von ihm ab. Mir ist es unverständlich, dass die Politik bislang tatenlos zusieht. Ich fordere deshalb alle Beteiligten dringend auf, sich an einen Tisch zu setzen: Politik und Wirtschaft, Touristiker und Verbände.

Ein Patentrezept gibt es nicht. Aber auch viele rechtzeitig ergriffene kleinere Massnahmen können zu einer Entlastung der angespannten Situation beitragen und noch grösseres Unheil abwenden. Voraussetzung dafür ist der erklärte Wille zur Tat.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, fordere ich die Einberufung eines Gipfels zur Stützung des Tourismus im alpinen Raum.
